

20 Ernst-Wiechert-Brief

Sommer 2014



Liebe Wiechert – Freundinnen und – Freunde,

einen herzlichen Gruß zum Sommer. Wir wünschen Ihnen eine gute Zeit mit vielen schönen Lese- Erlebnissen. Setzen Sie sich einmal mit einem Wiechert an einen ruhigen Platz im Grünen. Vielleicht bereiten Sie sich dazu ein Wiechertsches Getränk, für das ich neulich in einem Reisebuch¹ die Rezeptur fand:

- Mit (...) Wiecherts Vater, dem Förster von Pierslawek (Kleinort, Anmerkung J.H.) Martin Emil Wiechert ist eine interessante „gastronomische“ Kleinigkeit verbunden. Die Tradition schreibt ihm zu, dass er die „**Masurische Jägermilch**“ erfunden hat. Es war eine starke Mischung von Sahne mit Zucker, Arrak, Sekt und Eis, die einem Mädchen so in den Kopf stieg, dass sie... die Frau des Försters und die Mutter des großen Schriftstellers geworden ist.

So ganz sicher scheint mir die Quelle zu diesem Zaubertrank nicht. Aber das spricht nicht gegen den Versuch, es auszuprobieren. Ansonsten sind wir Herrn Darski aber auf unseren Masurenreisen gerne und gut gefolgt auf all den vielen historischen Spuren, auf denen er seine Leser durch das wunderschöne Masuren schickt. Durch die Heimat Ernst Wiecherts und durch meine Heimat und die Heimat meiner Vorfahren. Lesen Sie dazu auch den Bericht in diesem Brief über die Wiechert- Aktivitäten an der Universität in Olsztyn / Alleinstein.

Vieles anderes über Ernst Wiechert und seinen Freundeskreis gibt es auch zu lesen. Willkommen zum 20. Ernst Wiechert Brief.

1 aus : Wojciech Marek Darski : Masuren von innen – Reiseführer für die Freunde Masurens. Gizycho 2011, S 178.

Wojciech Marek Darski, 1958 In Gizycko (Lötzen) in Masuren geborener Publizist, Prosaiker und Dichter. Mitbegründer der gesamtpolnischen, interdisziplinären Schöpfergruppe „S-D-S“ Anfang der 80iger Jahre des 20. Jh. und Anfang der 90er Jahre des Vereins „Masurische Gemeinschaft“ in Gizycko. Verbunden auch mit dem Kreis von „Borussia“- Stiftung und Kulturgemeinschaft Olsztyn/Allenstein. In den 80er Jahren hat er mit Ponton European Art Lab und Van Gogh TV aus Hamburg zusammen gearbeitet und in den 90er Jahren mit der Ostsee- Akademie in Lübeck. Autor von einigen Büchern-seine Gedichte wurden u.a. in der Anthologie „Meiner Heimat Gesicht. Ostpreußen im Spiegel der Literatur“ (Herbig – München 1996, 2. Ausgabe: Bechtermünz – Augsburg 2000) und in der in Polen veröffentlichten Anthologie „Do przyjaciela wroga. Niemcy w poezji polskiej“ (Katowice 2011) gedruckt. In der letzten Dekade setzt er sich aktiv für den Schutz der Kultur- und Naturlandschaft Masurens ein.

„Liebe Wiechert-Freunde“

schreibt Frau **Anneliese Merkel**, Mitglied des wissenschaftlichen Beirats der IEWG und bewährte Kongressberichterstatlerin über das **Wiechert Seminar in Bad Pyrmont**



„in diesem Jahr, in dem wir das 25jährige Bestehen der Internationalen Ernst-Wiechert-Gesellschaft begehen, trafen wir uns vom 11. bis 13. April 2014 zu einem Seminar, das von der Ostpreußischen Landsmannschaft im Ostheim in Bad Pyrmont veranstaltet wurde. Die Teilnehmer unserer Gesellschaft waren also zu Gast, bestritten aber fast ausschließlich das gesamte Programm. Geladen waren wir zu dem Thema:

„Ernst Wiechert, ein ostpreußischer Dichter in den Wirren des 20. Jahrhunderts“

Das Haus, in dem wir logierten, liegt in Kurpark- und Schlossnähe und strahlt einen etwas altertümlichen Charme aus, der trotz einiger Anzeichen leisen Verfalls – oder gerade deshalb – eine Atmosphäre verbreitet, in der sich gut über unseren Dichter sprechen lässt. Und da das Wetter überwiegend bedeckt, kühl und windig war, konnten wir uns verstärkt auf das reichhaltige Programm konzentrieren. Wir waren diesmal nicht unter uns, sondern in einer ausgebuchten Veranstaltung in Gemeinschaft vieler Mitglieder der Ostpreußischen Landsmannschaft.

Nach dem Abendessen wurden wir durch den Seminarleiter, Herrn **Dr. Sebastian Husen** begrüßt und in die Geschichte des Hauses eingeführt. Nachdem uns auch Frau **Dr. Bärbel Beutner** begrüßt hatte,



gab sie uns einen Überblick über die in russischer Übersetzung erschienenen Werke Ernst Wiecherts. Von Sem Simkin liegt vor: „Noch tönt mein Lied“. Gedichte in zweisprachiger Fassung. Von Lidia Natjagan wurden übersetzt: „Wälder und Menschen“ und „Jahre und Zeiten“ (Doppelband in ausschließlich russischer Sprache). Ebenfalls von Lidia Natjagan übersetzt liegt jetzt seit wenigen Tagen als Neuerscheinung vor: *„Ostpreußen im Werk Ernst Wiecherts. Gedichte, Erzählungen, Reden (in russischer Schrift und Sprache).“* Es sind Erzählungen

von Menschen und es sind Schilderungen der Landschaften Ostpreußens, die für Ernst Wiechert zu Seelenlandschaften geworden waren. Für die Drucklegung dieses Buches gab es erstmals einen Zuschuss vom Beauftragten für Kultur und Medien der Bundesregierung. Als sehr erfreulich ist zu vermerken, dass die Ernst-Wiechert-Gesellschaft Königsberg mittlerweile 20 Mitglieder zählt.

Zum Ausklang dieses ersten Abends war die Lesung aus eigenen Werken von Frau Ruth Geede angekündigt, die auch am folgenden Tag noch einen Vortrag halten sollte zum Thema: „Ostpreußische Schriftsteller und Dichter in der Zwischenkriegszeit.“ Herr Dr. Husen musste uns nun

allerdings mitteilen, dass diese inzwischen 98 Jahre alte Dame im Krankenhaus liegt. Wir bedauerten dies sehr, doch wurden wir umgehend entschädigt.

Frau **Heide Hensel** las die Erzählung „*Der Richter*“ von Ernst Wiechert. Da mir noch nie ein Wiechert-Text vorgetragen wurde, war dies gewissermaßen eine Premiere für mich. Ich war ganz Ohr. Zum Inhalt dieses Textes möchte ich an dieser Stelle nichts sagen, da er uns allen bekannt sein dürfte und wir ihn auch bei einer unserer Tagungen in den Gruppenarbeiten besprochen haben. Aber es war ein Erlebnis besonderer Art und zwar durch die Art des Vortrages von Frau Hensel. Es ist unglaublich, wie es ihr gelang, einerseits im ruhigen, gleichmäßigen Rhythmus die Stimmungsbilder und Handlungsträger vor dem inneren Auge aufstehen zu lassen und wie sie andererseits das Handlungsgeschehen mit der sich steigernden Spannung bis zum Höhepunkt in allen Nuancen und Schattierungen zum Ausdruck brachte. Es war, so haben außer mir viele Hörer empfunden, als hätte man ein alt bekanntes Werk von Wiechert neu gelesen. In der anschließenden Aussprache kam dies bei den Wortmeldungen immer wieder zum Ausdruck.

Der folgende Samstag begann wetterbedingt mit dichtem Nebel. Da Herr Ciré und ich in Ulm leben, ist Nebel kein Fremdwort für uns, doch diese Dichte, mit der er uns hier umhüllte, war schon außergewöhnlich, so dass das Grau des beginnenden Tages die rechte Stimmung bot für den ersten Vortrag nach dem Frühstück.

Frau **Dr. Bärbel Beutner** sprach zum Thema: „*Der 1. Weltkrieg in der Literatur. Die Verarbeitung des Kriegstraumas bei Ernst Wiechert, Erich Maria Remarque, Ernst Jünger und Georg Trakl.*“

Die Traumatisierung durch den Krieg wird bei *Ernst Wiechert* vor allem deutlich in seinen Werken „*Der Wald*“ und „*Der Totenwolf*“, von denen der Autor selbst sich später distanzierte. Diese Romane seien wie in einem Fieber geschrieben worden. Der Tod und Verderben bringende Krieg wurde glorifiziert. Eine finstere, zerstörerische Schwermut lag diesen Texten zugrunde. Nicht das Kreuz, sondern das Schwert sollte die Erlösung bringen. Mit vielen Textbeispielen, die Frau Dr. Beutner vortrug, wurde dies untermauert.

Erich Maria Remarque hat das Grauen des Krieges wortgewaltig dargestellt. Drill, Kadavergehorsam und Machtmissbrauch der Vorgesetzten stehen im Mittelpunkt. In seinem berühmten Roman „*Im Westen nichts Neues*“ von 1929 gelang ihm eine desillusionierende Darstellung des Krieges, mit der er das Tabu vom Heldentod der Soldaten brach, da aufgezeigt wurde, dass Siege und Niederlagen der Völker den Toten gleichgültig sind.

Bei *Ernst Jünger* spielt die Kriegskameradschaft eine große Rolle. Ihm geht es um die große Bewährung, die männliche Heldentat. Für ihn ist der Krieg ein blutiges Fest, ein Schauplatz der Selbstwerdung. In seinem Werk „*In Stahlgewittern*“ kommt die Kälte dieser Betrachtungsweise, der Stolz auf die Verwundetenabzeichen und seine Todesverachtung besonders deutlich zum Ausdruck. Der Kampf wird stilisiert zu einem inneren Erlebnis. Seine Werke wurden im In- und Ausland als Kriegsverherrlichung mit nationaler Tendenz abgelehnt.

Georg Trakl hingegen, der große Lyriker aus Salzburg, der als Kriegsfreiwilliger nach Galizien kam, hat ein ganz anderes Verhältnis zum Krieg beschrieben. Er wurde als so genannter Medikamentenakzessist nach der Schlacht bei Grodek mit ca. 100 Schwerverwundeten in einer Scheune allein gelassen, ohne die nötigen Hilfsmittel zur Linderung des Elends zur Hand zu haben.

Aus Verzweiflung angesichts des Grauens, das ihn umgab, wollte er sich selbst erschießen. Die Waffe wurde ihm von einem Kameraden entwunden, er wurde ins Garnisonsspital nach Krakau überstellt und sollte auf seinen Geisteszustand untersucht werden. Die Ärzte interessierten sich für das Phänomen „Genie und Wahnsinn“. Dort schrieb Trakl seine letzten großen Gedichte, die er wenige Tage, bevor er sich mit einer Überdosis Kokain das Leben nahm, seinem Verleger, der ihn dort besucht hatte, übergeben konnte. Das bekannteste und eindrucksvollste mit dem Titel „Grodek“, in dem eine in fast sakraler Schönheit aufleuchtende Natur ins Grauen des Krieges verflochten ist, las ich an dieser Stelle und möchte es auch in diesem Bericht aufzeichnen:

Grodek

Am Abend tönen die herbstlichen Wälder
 Von tödlichen Waffen, die goldnen Ebenen
 Und blauen Seen, darüber die Sonne
 Düst'r hinrollt; umfängt die Nacht
 Sterbende Krieger, die wilde Klage
 Ihrer zerbrochenen Münder.
 Doch stille sammelt im Weidengrund
 Rotes Gewölk, darin ein zürnender Gott wohnt,
 Das vergossne Blut sich, mondne Kühle;
 Alle Straßen münden in schwarze Verwesung,
 Unter goldnem Gezweig der Nacht und Sternen
 Es schwankt der Schwester Schatten durch den schweigenden Hain,
 Zu grüßen die Geister der Helden, die blutenden Häupter;
 Und leise tönen im Rohr die dunklen Flöten des Herbstes.
 O stolzere Trauer! Ihr ehernen Altäre,
 Die heiße Flamme des Geistes nährt heute ein gewaltiger Schmerz,
 Die ungeborenen Enkel.

Georg Trakl, der fürchtete, vor ein Kriegsgericht zu kommen, starb im Alter von nur 27 Jahren. Ernst Wiechert, ansonsten eher skeptisch gegenüber der modernen Lyrik seiner Zeit, schreibt in Jahre und Zeiten: „Wir brauchen nur an eine der letzten Offenbarungen großer Lyrik zu denken, an die Verse Trakls, um zu sehen, dass auch aus einem ganz anderen, aus der Zeit geborenen Stil derselbe Hauch der Ewigkeit uns anrühren kann wie aus Mörikes Versen.“

Ein weiterer Schwerpunkt dieses inhaltsreichen Vormittags war der sich anschließende Vortrag von Frau **Dr. Leonore Krenzlin**: „*Ernst Wiechert als >Innerer Emigrant< ? Zur politischen Haltung Ernst Wiecherts im 3. Reich*“.

Ernst Wiechert, ohnehin oft als der Dichter der Stille bezeichnet, behandelte in seinen Werken eher ethische als politisch-soziale Probleme. Die Protagonisten seiner Romane entscheiden sich für Rückzug und Verzicht. Die Texte sind einseitig gegenwartsbezogen, die Handlung nimmt oft einen provozierenden Verlauf, seine Helden sind unbequeme, bizarre Menschen, scheiternde Idealisten, die selten ans Ziel kommen. Dies gilt vor allem für seine frühen Werke. Beispiel: Im Roman „Der Wald“ wird der Wald durch seinen Besitzer niedergebrannt.

Der junge Ernst Wiechert dachte deutschnational und war demokratischen Richtlinien nur schwer zugänglich. Er verabscheute eine so genannte Massenherrschaft und neigte sich dem Völkischen,

Rechtsnationalen zu. Stark ausgeprägt findet man diese Neigung im „*Totenwolf*.“ Das Buch wurde zum Bestseller. Die 1. Auflage erreichte 13 500 Exemplare. Der Schutzumschlag war mit einem Hakenkreuz versehen. Viele Leser begeisterten sich an diesem Text, der auch als Fortsetzungsroman in Zeitungen erschien. Der Held Wolf Wiedensahl wurde für viele zur Identifikations- und Leitfigur.

Ende der 20iger Jahre vollzog sich bei Ernst Wiechert eine innere Wandlung. Er selbst spricht vom Durchbruch zur Gnade und bekennt sich ab 1935 zur reinen Humanität. Zur Kirche behält er seine kritische Haltung bei, entwickelt aber ein Interesse für soziale Fragen, das durch einige progressive Lehrerkollegen gestützt wird. Ab 1933 kann er als freier Schriftsteller leben und publiziert im Verlag Langen-Müller, dessen Verlagsprofil durch ein völkisch geprägtes Image bekannt war. Die SA-Studenten erhofften sich deshalb von Wiechert eine bejahende Haltung zur Bücherverbrennung am 10. Mai 1933. Wiechert selbst nimmt allerdings eine abwartende Haltung ein, sieht sich aber schon als mutiger Regimekritiker. Autoren wie Remarque, Tucholski und Gläser waren bereits verboten, wurden aber von Wiechert abgelehnt. Er nimmt vor allem dem Ausland gegenüber eine ambivalente und diplomatische Haltung ein, indem er in einem Interview in Dänemark bekennt: „Deutschland ist friedlich bis in seine innerste Seele.“ So ist es nicht verwunderlich, dass die Dänen Ernst Wiechert zu den guten, den geistigen Nationalsozialisten zählen. Seine Dichterreise aus dem neuen nationalsozialistischen Deutschland gilt als Kulturgut, das ins Ausland transportiert wird.

Ernst Wiechert fordert vom völkisch gesinnten Dichter eine ethisch fundierte literarische Grundhaltung und glaubt an einen tieferen Sinn des Menschheitsweges. In seiner *Münchener Rede von 1935* heißt es u.a.: „Besser, vertrauender, reiner, dem Gewissen gehorchend sollten Dichter und die Jugend sein.“ 1936 sind in seinem autobiografischen Roman „*Wälder und Menschen*“ schon erste Ansätze zur Kritik am Nationalsozialismus feststellbar. 1937 erscheint „*Der weiße Büffel*“, in dem er durch Verfremdung und „Auslagerung“ der Handlung in einen exotischen Raum seine Mahnungen deutlicher werden lässt. Seine Lesereisen wurden deshalb von den Machthabern sehr kritisch beäugt. 1938 nimmt Wiechert bei der Abstimmung zum Anschluss Österreichs nicht teil und verweigert zudem die Spende für das Winterhilfswerk, um seinen Protest gegen die Verhaftung des Pastors Niemöller zum Ausdruck zu bringen. Die Folgen sind bekannt.

Angeblich waren nicht seine Bücher der Grund zur Verhaftung, sondern lediglich sein Verhalten. Wiecherts Inhaftierung sollte auch ein symbolischer Akt zur Abschreckung von Kritik sein. In Göbbels so genanntem „intellektuellen Duell“ als Erziehungsmittel heißt es: „Ich steche ihn geistig ab.“

Nach seiner Freilassung aus dem KZ Buchenwald erhielt Ernst Wiechert 1938 den Befehl, beim Dichtertreffen in Weimar zu erscheinen. Er sollte eine Vorbildfunktion für das Gelingen der Umerziehung gegenüber regimekritischen Kollegen einnehmen.

Zusammenfassend kann man sagen, dass dieser als unpolitisch geltende Dichter Ernst Wiechert sehr sensibel auf Zeitströmungen reagierte. Dichtung und Leben waren für ihn nicht getrennt, denn er lebte, was er schrieb. Daher erklärt sich auch seine Beliebtheit bei den Lesern. 1939 erschien „*Das Einfache Leben*“. Er betrachtet es als Trostbuch für sich selbst und seine Leser. Mit diesem Buch „gingen die Schatten der Toten fort“. Er entfaltete dichterisch eine mögliche Welt, denn „jede mögliche Welt ist eine wahre Welt.“ Es ging ihm nicht um Resignation, sondern um Entsagung. Arm an Wünschen zu werden, war sein Ziel, um nicht erpressbar zu sein. Der Rückzug in die Innerlichkeit war nötig, um Kräfte zu schöpfen und innere Klarheit zu gewinnen, damit er gestärkt von Innen wieder nach außen gehen konnte. 1939 schrieb er den „*Totenwald*“, den Bericht über seinen Aufenthalt in Buchenwald, den wir in einer unserer Tagungen ausführlich besprachen. Es war sein

heimlich geschriebenes, letztes Wagnis während dieses Terrorregimes.

Im Anschluss an diesen Vortrag stellte sich noch die Frage nach dem Begriff der „Inneren Emigration“. Frau Dr. Krenzlin wies auf einen Artikel von Frank Thiess hin, in dem es u.a. hieß, dass Emigranten Autoren waren, die in erster Linie nicht Gefahr laufen wollten, in der Fremde sowohl die Heimat als auch die Sprache zu verlieren.

Frau Dr. Krenzlin erhielt für diesen außerordentlich gehaltvollen und stimmigen Vortrag viel Applaus. Mir war es nur möglich, stichwortartig einige wesentliche Punkte aufzugreifen. Wir hoffen, diesen Vortrag bald in unseren „Mitteilungen“ nachlesen zu können.

In der Mittagspause traf sich der Vorstand zu einem Austausch. Inzwischen hatte sich der Nebel gelichtet, die Sonne schien, die Bäume blühten, der Schlosspark lud mit seinen farbenfrohen Bepflanzungen zur Erholung ein und das Schloss selbst stand, umgeben vom Wasser, dessen Silberspiegel blinkte, in seiner Erhabenheit zum Betrachten und zur Erkundung da.

Nach dieser Verschnaufpause trat Frau **Dr. Marianne Kopp**, die Vorsitzende der Agnes-Miegel-Gesellschaft, ans Rednerpult und sprach über „*Ernst Wiecherts Märchenwelt*“.

Sie ist der Meinung, Wiechert erzähle die Märchen um der Moral willen. Sein Schwerpunkt liege auf dem Thema Gerechtigkeit als Gegenwelt zu den Gräueln der Realität.

Dass hier eine magische Welt ihre Pforten öffnet, macht den Zauber der Märchen aus. In den Schrecknissen des Krieges mit allen seinen Begleiterscheinungen schrieb der Dichter sie nicht zuletzt auch für sich selbst. Dass er sie 1944 mit der Pistole unter dem Kissen schrieb, ergänzt die magische Märchenwelt durch eine absurde Realität.

Besonders bezeichnend für die Themen, die dem Dichter am Herzen liegen, ist das Märchen „Vom reichen und vom armen Bruder“. Während der Wert des Brotes die Augen leuchten lässt (reicher Bruder), lässt der immerwährende Strom der erzählten Märchen die Herzen leuchten (armer Bruder). Wiechert schöpft die Ideen zu seinem Stoff aus einer archaischen Naturwelt. Als Quelle dient ihm die eigene Kindheit mit naturmagischen Wesen. Um dies anschaulich zu machen, streute Frau Dr. Kopp einige biografische Fakten ein. So wird dem Leser verständlich gemacht, dass Ernst Wiechert eine verklarte Kindheitswelt aufscheinen lässt, in der eine paradiesische Unschuld sich mit geistig-moralischen Ansprüchen mischt. Das frühe Schlüsselerelebnis dürfte in dem vom Dichter selbst beschriebenen Kindheitserlebnis bei Tante Veronika am Kaminfeuer liegen.

Frau Dr. Kopp konstatierte, dass in Wiecherts Märchen ein Leben der Innerlichkeit in den Städten nicht zu finden ist. Was ja auch für andere Werke Wiecherts zutrifft.

Eines der schon angesprochenen Hauptmotive, das Brot, beleuchtete sie in ihrem Vortrag besonders ausführlich, so dass interessante Erkenntnisse zutage traten:

Es ist die Rede vom täglichen Brot, vom Totenbrot, vom verlorenen und vom ewigen Brot. Das Totenbrot, wird es von den Lebenden gegessen, verbaut dem Verstorbenen den Weg in die Ewigkeit. Das (durch eigene Schuld) verlorene Brot kann durch Buße und Menschlichkeit wiedergefunden werden. Das ewige Brot ist das wertvollste, denn es erneuert sich stets. Die Metapher des Brotes wird als friedliches Machtsymbol verwendet.

Frau Dr. Kopp zog folgendes Resümee: Über allen Märchen liegt der Schleier der Melancholie. Es gibt kein fröhliches Herz und selten Neugierde. In eintöniger Sprache, gleichförmigen Motiven mit zu wenig Konsequenz, zu vielen Regeln, überhöhten ethischen Ansprüchen, mit Predigertum und Belehrung seien diese Texte befrachtet. Sie glaubt darin Züge zu erkennen, die beim alternden Dichter zunehmen, sodass das Poetisieren und Stilisieren bisweilen zur Manie werden. Die sprachlich verwendeten Bilder seien zwar märchenhaft, aber kraftlos und zu wenig geerdet.

Frau Dr. Kopp schließt sich dem Urteil ihres Doktorvaters Motekat an, der in seiner Schrift „Dichterische Vergegenwärtigung Ostpreußens“ Ernst Wiechert weder als Dichter noch als Schriftsteller einordnet, sondern als Lebenshelfer! Diese Aussage allerdings blieb bei den Zuhörern in Bad Pyrmont nicht unwidersprochen !



Herr Weigelt dankte Frau Dr. Kopp für diesen facettenreichen Vortrag mit kritischem Beigeschmack. Bei den Wortmeldungen wurde auf den religiösen Aspekt der Märchen hingewiesen, sowohl auf den christlichen als auch auf den des Volksglaubens.

Herr Weigelt stellte fest, dass Wiecherts Märchen von einer Urfrömmigkeit synkretistisch durchsetzt sind, was auf eine religiöse Harmonisierung hinausläuft.

Herr Heinze wies darauf hin, dass Elemente des Alten Testaments dieser (Wiechert-) Welt näher sind als Aspekte aus dem NT.

Herr Kreft zeigte die Bedeutung des Zweiten Gesichts im Hinblick auf den magischen Realismus bei Wiechert auf und Frau Dr. Krenzlin erkannte eine Parallele zwischen den Märchen und Wiecherts unveröffentlichtem Erstlingswerk „Der Buchenhügel.“

Nach diesem interessanten Ausflug in die Welt der Phantasie stärkten wir uns mit Kaffee und Kuchen, um anschließend wieder Frau **Heide Hensel** zu lauschen, die uns noch einmal mit ihrer wunderbaren Vortragskunst erfreute und die Erzählung „*Die Mutter*“ las.

Nachdem ich beim Vortrag „Der Richter“ nur hingeegeben lauschte, gewannen bei der „Mutter“ die von Wiechert verwendeten Kunstgriffe eine solche innere Intensität, dass ich dazu ein paar Worte sagen möchte:

Der Gang der Erzählung entfaltet sich langsam und baut Spannung auf. Wie so oft beginnt Wiechert zum Auftakt mit grandiosen Bildern. Man sieht die alte Frau durch die Nacht gehen, hört das tappende Geräusch des Stockes in einem Dunkel, das vom Mondlicht gespenstisch erhellt wird. Es entsteht ein Bühnenbild, das sich langsam vom Außen- in den Innenraum entfaltet, um dort Kontur und Leben zu gewinnen. Unter dem singenden Ton des Pendels der Uhr kommt als zusätzliche Dimension die Zeit ins Spiel. Auch die Wiederkehr des Alltäglichen im bäuerlichen Leben scheint auf in der Erinnerung an den geschilderten Melkvorgang. Vergangenheit und Gegenwart verschmelzen miteinander. Leitmotivisch steht das Pendel der Uhr für das Maß des Lebens und des Todes. Alle Leiden sind darin enthalten und knüpfen an die Ewigkeit an. Das Soldatengesicht des Sohnes wird zum Kindergesicht und füllt sich mit Schweigen.

Beide Erzählungen („Der Richter“ und „Die Mutter“) thematisieren das letzte Gericht. Da wir auch diese Erzählung schon ausführlich bei einer unserer Tagungen behandelt haben, verzichte ich auf nähere Angaben und möchte lediglich darauf hinweisen, dass Ernst Wiechert mit sensibler Feder Menschen und ihre Schicksale in subtiler Weise darzustellen vermag, woran sich zeigt, dass wir es hier nicht nur mit einem moralisierenden Lebenshelfer zu tun haben, sondern mit einem großen Dichter!

In der anschließenden Aussprache machte Frau Hensel deutlich, dass es in dieser Erzählung nicht in erster Linie um Gerechtigkeit, sondern um das geht, was größer ist als diese, nämlich Vergebung, dargestellt an einer rein äußerlich unbewegt erscheinenden Frau.

Herr Weigelt wies auf die Charakteristik der Töchter hin, in denen sich ein „westlicher“ Aktionismus zeigt, der dem langsamen bäuerlichen Gang des Lebens entgegen steht. Die Erscheinung der Mutter allein verändert die Szenerie.

Herr Esser bewunderte bei Ernst Wiechert die Kunst, Bilder in Worte umsetzen zu können oder auch Bilder durch Worte entstehen zu lassen. Er fügte an, dass dies auch bei heutigen Schriftstellern wünschenswert wäre.

Herr Weigelt schloss mit der Erkenntnis, dass unsere Gesellschaft der beste Beweis für das lebendige Interesse an Ernst Wiechert ist. Zudem stelle gute Literatur Ansprüche, denn sie verlange nach einem aktiven und mitdenkenden Leser und könne deshalb keine Massenware sein.

Frau Hensel gebührt großer Dank für ihre Lesungen, mit denen sie uns wertvolle Stunden geschenkt hat.

Am Sonntag, der das Ende des Seminars, aber, wie von einigen Teilnehmenden beklagt, keinen Gottesdienst einläuten sollte, sprach Herr **Dr. Joachim Hensel** über „*Ernst Wiechert als Erzieher*“. Auch diese Thematik wurde in der Wolfsburg schon behandelt, aber Joachim Hensel hatte das Thema erweitert. Er berichtete, wie Ernst Wiechert auch nach KZ-Aufenthalt und dem Kriegserleben wieder, zum Teil vergeblich, seine Stimme als Erzieher zu erheben versuchte, um seine Landsleute zu einer Umkehr zu bewegen. Sehr wichtig war es Herrn Dr. Hensel, eingangs zu erwähnen, dass es sich in seinem Vortrag um den Begriff „Erzieher“ und nicht „Lehrer“ handelt, obwohl Ernst Wiechert häufig in seiner Funktion als Lehrer die Rolle des Erziehers spielt. Herr Dr. Hensel hat noch zwei Schüler, Abiturienten von Ernst Wiechert, persönlich kennen gelernt. Beide äußerten sich über ihren Lehrer mit fast verklärtem Blick. Dieser stille Mahner in einer lauten Welt war ein Menschenführer und hatte eine große Vorbildfunktion, die sich auf das Leben seiner Schützlinge auswirkte. Sie gründete vor allem auf Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit.

Herr Dr. Hensel las uns aus Wiecherts Werkstatt, seiner Gedankenschmiede, eine bezeichnende Passage aus der 1929 geschriebenen Rede „Der Dichter und die Jugend“ vor, in der es u.a. heißt: „Sie kommen um die Abendzeit und ich höre ihnen zu, bin wieder einer der ihren“. Diese Kunst des Zuhörens, die Fähigkeit, sich in die Fragen und Probleme junger Menschen hinein versetzen zu können, war es, die zwischen Schüler und Lehrer eine so große Vertrauensbasis schuf. Denn weder Eltern, noch Pfarrer, noch der beste Freund konnten ihnen Helfer sein, sondern lediglich jemand, der aus dem rechten Verhältnis zwischen Nähe und Distanz sich ihrer annahm und zuhören konnte. So wurde Ernst Wiechert ein Lehrer mit Seelsorgefunktion. Er hat die ihm Anvertrauten nicht mit Ratschlägen und Mahnungen versorgt, er hat ihnen Mut gemacht, auch zur Respektsverweigerung vor Autoritäten.

In seiner Abschiedsrede vom 16.3.1929 an die Abiturienten des Hufengymnasiums sagte er seinen Schülern: „...dass ihr von diesem Tage ab in die ungeheure Einsamkeit des Lebens tretet, in ein dunkles Niemandsland... Dass ich...versucht habe, euch etwas zu nehmen, was man in diese dunkle Einsamkeitslandschaft hinaustragen kann: die Angst. Die Angst vor Menschen, vor Begriffen, Konventionen, Autoritäten. Die Angst vor Göttern und Teufeln, vor dem Gelächter und den Tränen, vor dem Ruhm und der Schande, vor den Wunden und der Verzweiflung, vor dem Scheitern und dem Tode... Ihr könnt der Menschen Knechte werden, aber ihr könnt auch der Knechte Menschen werden...“.

Mit einem Blick auf das Lebensumfeld heutiger Jugendlicher zog Herr Dr. Hensel folgendes Resümee: Die jungen Leute heute kultivieren sich selbst und ihr Ego, sind aber nicht frei, sondern verfangen in Moden und Zwängen. Sie unterliegen dem Diktat eines Zeitgeistes, der keine moralische Forderung mehr stellt, aber den Jugendwahn vergöttert. Auch liefern sie sich zunehmend einer sowohl beschleunigten als auch virtuellen Welt aus.

Herr Dr. Hensel verwies auf den Ulmer Hirnforscher Prof. Spitzer, der erklärte, dass Dinge, die nur kurz im Bild gezeigt werden, kaum Anhalt zu tieferem Nachdenken geben. Das Leben gegen den Zeitgeist ist kein virtuelles, sondern echt erlebtes Leben. Auch Wiecherts Romanhelden leben gegen den (damaligen) Zeitgeist. Wiechert ermutigt zu einem Leben aus erster Hand, ohne den pädagogischen Zeigefinger zu erheben. In seiner Abiturientenrede heißt es z.B.: „Das Leben erlaubt nicht, dass man an ihm vorbeifährt.“

Ernst Wiechert, dieser unbeirrte Zeitzeuge, lieferte einen erzieherischen Ansatz, der wegweisend für ein ganzes Volk sein könnte.

In den anschließenden Wortmeldungen übte Herr Esser Kritik an der heutigen Bildungspolitik. Er beklagte den Abbau humanistischer Bildung zugunsten einer „bloßen Fütterung“ mit Fakten und Informationswissen. Wesentliche Wiechert-Sätze aber seien zeitlos, und es sei notwendig, Wiecherts Postulat der Nächstenliebe gegen den absoluten Egoismus zu setzen.

Frau Dr. Beutner stimmte dem zu und erzählte aus ihrer beruflichen Praxis, dass sie im Unterricht einige Wiechert-Reden behandelt habe, die großen Anklang fanden. Es ist also durchaus möglich, Jugendlichen auch heute noch eine scheinbar veraltete und verstaubte Moral, die noch dazu in sprachlich fraglich gewordenem Stil geschrieben wurde, nahe zu bringen.

Frau Wolters wies darauf hin, dass Dichter zu Wiecherts Zeiten auch Lebenshelfer waren. Heute hingegen fände man auf dem Buchmarkt lediglich Literaten und Schriftsteller.

Mit dieser Schlussbemerkung könnte man eine neue Diskussion und ein neues Thema in Angriff nehmen. Wir aber hatten uns hier in Bad Pyrmont nicht zuletzt deshalb versammelt, um des 25jährigen Bestehens der Internationalen Ernst-Wiechert-Gesellschaft zu gedenken.

Bei einem eindrucksvollen Lichtbildvortrag hob Herr **Klaus Weigelt** hervor, dass die Aktualität Ernst Wiecherts in der *IEWG über 25 Jahre* ungebrochen ist und noch gesteigert werden konnte.

Warum spricht Ernst Wiechert viele Menschen an? Einer der Gründe liegt darin, dass er gegen Lärm und Gebrüll aufsteht, ähnlich dem Philosophen Max Picard (1888 – 1965), dem er seine Erinnerungen „Jahre und Zeiten“ gewidmet hat. Wiechert ist ein Dichter der Menschlichkeit gegen Verrohung und Hass; er ist ein Dichter der Jugend und der Zukunft gegen Verführung und Feigheit, und er ist ein Dichter der wahren Sprache gegen Oberflächlichkeit und Lüge. Max Picard bringt dies in seiner Schrift „Hitler in uns selbst“ auf den Punkt, indem er über die Zerstörung der Sprache, die Degradierung des Wortes zur Parole und über die Ersetzung der Wahrheit durch die Feststellung spricht. In Wiecherts Erzählungen „Der Richter“ und „Die Mutter“ wird dies beleuchtet. Herr Weigelt hat bereits ausführlich während einer unserer Tagungen über Max Picard und Ernst Wiechert referiert.



Durch den anschließend in Wort und Bild gezeigten langen und vor allem inhaltsreichen Weg der IEWG von den Anfängen bis heute führte uns Herr Weigelt anhand von Zahlen, Daten, Fakten und viel Bildmaterial, das den Vortrag sehr lebendig machte und bei vielen von uns die Erinnerung an bereichernde und frohe Stunden im Zusammensein mit Gleichgesinnten aufleben ließ.

Erwähnen möchte ich noch, dass auch im Ostheim die Möglichkeit zu geselligen Zusammenkünften am Abend gegeben war.

Was in der Wolfsburg die „Zisterne“, war im Ostheim die „Höhle“. Es ging also in die Tiefe, wenn auch nicht in die von Ernst Wiechert angedachte. Doch der Dichter hätte uns wahrscheinlich wohlwollend gewähren lassen, ja, sich vielleicht sogar zu uns gesetzt, sprach er doch nicht nur davon, im Leben den Ernst, sondern auch das Lachen zu lernen. Wir übten uns in diesen Tagen in beidem.

Auf ein frohes Wiedersehen 2015 in der Wolfsburg (**26. Bis 28. Juni 2015**, d.Redaktion) freut sich

Ihre Wiechert-Freundin Anneliese Merkel.“

Ein „*inniges Band zwischen dem Dichter und seinen Zuhörern*“ geknüpft vor 80 Jahren !

Dichterlesung Ernst Wiecherts in Gießen 1934 - Zwei Presseberichte zum selben Ereignis - in einer Gegenüberstellung.

1.

Aus: „Gießener Anzeiger“ vom 8. Februar 1934
(Bericht gezeichnet mit -y-, dem Signum von Dr. Hans Thyriot)

Goethe-Bund.
Dichterabend Ernst Wiechert.

Der ostpreußische Dichter Ernst Wiechert, geboren am 18. Mai 1887 im Forsthaus Kleinort in der Johannisburger Heide, Schöpfer eines der schönsten und reifsten deutschen Kriegsbücher, weiteren Kreisen in jüngster Zeit bekannt geworden durch seinen mit dem Raabe-Preis ausgezeichneten Roman „Die Magd des Jürgen Dorskocil“, aus dem wir dieser Tage einen Abschnitt im Feuilleton veröffentlicht haben, sprach gestern abend in der Neuen Aula.

Er legte nach etlichen einleitenden Worten ein Bekenntnis ab zu der unauflöslichen Einheit von Leben und Werk des schöpferischen Menschen; es sei schwerer, sagte Wiechert, ein anständiges Leben zu führen, als ein anständiges Buch zu schreiben; er persönlich finde Wurzeln und Urgrund allen dichterischen Erlebnisses und Schaffens in der Kindheit, also wollte er damit beginnen, von seiner armen und gleichwohl paradiesischen Kindheit in den weiten Wäldern Masurens zu berichten.

In klaren sehr leicht und sicher geformten, schwingenden Sätzen erzählte er, ganz frei und unmittelbar anschaulich sprechend, vom heimatlichen Försterhaus, von Mutter und Brüdern, vom Geschenk zweier Schlittschuhe an die drei Geschwister, von der selbstgebauten Geige, von der Freundschaft mit einem Kranich und von den bitteren Kindertränen des kleinen Hütejungen um die im Wald entflohenen Kühe.

Mit der gelassenen Heiterkeit und Weisheit des von der Höhe seines Lebens zurückblickenden Mannes schilderte er die Freuden und Leiden der Knaben- und Schülerzeit, die Gouvernanten und die Hauslehrer und später die erste Begegnung und Auseinandersetzung mit der völlig neuen, fremden und unheimlichen Welt der Stadt Königsberg; die Gymnasialjahre dort, die Entwicklung von der „eleganten“ zur weltschmerzlichen Periode, in der die ersten Gedichte des Primaners Wiechert geboren wurden, Schilflieder, aber sehr viel schöner als die von Lenau.

Dann kommt, nach dem Abitur, die Hauslehrerzeit bei einer baltischen Familie, ein erster, zum Glück nie gedruckter Roman; die Periode der Unreife wechselt hinüber in die Periode der Reife, deren tiefste Unterschiede doch dem Skeptiker Wiechert nie völlig klar geworden seien, – und dann kommt, als große Wende und tiefstes Erlebnis, der Krieg. (Auf das dichterische Dokument dieses Erlebnisses, das Buch „Jedermann“, sei hier noch einmal mit allem Nachdruck hingewiesen.) Was nach dem Kriege kam, das ist wohl noch nicht reif, besprochen zu werden. Aber inzwischen hat Wiechert nach

dreißig Jahren der Verdammnis, des Lebens in den Städten, den Weg zurückgefunden zu den Ursprüngen, in die heilsame Stille einer großen und einfachen Natur; vielleicht werde man in seinem nächsten Buch etwas davon spüren.

Nach so persönlichem Bericht hörten wir drei kleine, in sich geschlossene Geschichten, die jenes zu Anfang ausgesprochene Bekenntnis unwiderleglich bekräftigten, in denen das menschliche Erlebnis mit dem dichterischen zu einer bezwingenden Einheit verschmolzen ist: zunächst die „Rede an die junge Mannschaft“, vor fünf Jahren entstanden, in der schlimmsten Zeit, fern von der ostpreußischen Heimat, ein Bekenntnis zur jungen Generation aus großer Einsamkeit, dunkel dahinströmende und feierlich ausgeformte Prosa.

Überhaupt wird man in dem, was Wiechert spricht und schreibt, oft einen apokalyptischen oder evangelistischen Klang spüren, der an den Predigtstil der lutherischen Bibelübersetzungen denken läßt; vor allem bei der zweiten der drei Erzählungen, der verspäteten Adventsgeschichte von der Magd, wird man sich dieses Eindruckes kaum haben erwehren können: etwas sehr Einfaches und in seinen Tatbeständen fast Alltägliches wird hier erzählt, aber wie das kleine Bauernschicksal sich in der sinnfälligen Begegnung mit der uralten Weihnachtsgeschichte ins Legendäre wendet, das hebt ein aus Wirklichkeit und Wunder zusammenfließendes Erlebnis ganz ins Dichterische.

Mit der dritten Erzählung kehrte Wiechert zum Ausgangspunkt (nicht nur dieses Abends) zurück; sie heißt „Der Todeskandidat“ und den Lesern der „Deutschen Zeitschrift“, des ehemaligen „Kunstwarts“ wird sie schon bekannt gewesen sein. Aus der Welt der Kindheit und aus der Welt des Krieges formt Wiechert hier eine Schilderung, die – dem grimmigen Humor einer episodischen, wie wohl bedeutsamen Szene zum Trotz – dämonisch genannt zu werden verdient: wie hier aus der erschütternden Wiederholung eines Knabenerlebnisses in der bitteren Sterbestunde im Trichterfeld des großen Krieges eine Wandlung geschah, das wurde mit einer wahrhaft herzbewegenden Reife und Sprachgewalt zum nachhallenden Eindruck dieses schönen und wesentlichen Abends gesteigert.

2.

Aus: „Oberhessische Tageszeitung Gießen“ vom 09. Febr. 1934

Goethebund
Ernst Wiechert Abend.

Zu dem Dichterabend „Ernst Wiechert“ des Goethebundes hatte sich eine zahlreiche Zuhörerschaft in der Aula der Universität eingefunden. Es trat ihr eine sympathische Persönlichkeit entgegen, die schon bei den ersten schlichten und launigen Worten eine innere Verbindung mit den Zuhörern herzustellen wußte.

Am Ende einer vierwöchentlichen Vortragsreise stehend, so führte der Dichter etwa aus, biete sich ihm an diesem Abend das gleiche Bild wie stets, ein fremder Saal, aus dem ihm mit kritischen Augen entgegengesehen wird. Und doch finde er überall heimatliche Gesichter, nämlich solche, denen er anmerke, daß sie gleich ihm in ihrer Jugend Kühe gehütet hätten. Es sei gut, wenn am Beginn

jeden Lebens die Bescheidenheit stehe, auch ihm sei Bescheidenheit vonnöten, da er als Dichter nicht einer bestimmten Richtung angehöre und weder für Weiß noch für Schwarz gelte. Da das Leben eines Menschen nicht von seinem Werk getrennt werden kann und da das, was wir sind, aus den Wurzeln der Kindheit gewachsen sei, leitete Wiechert seinen Leseabend mit einer sehr netten, von Humor getragenen Schilderung seiner Kindheit ein, wobei immer der Grundton seiner Lebenshaltung durchklang, die enge Verbundenheit mit der Mutter Erde und ihren Geschöpfen.

Geboren wurde Wiechert 1887 in einem kleinen Forsthaus in Masuren. Trotz ... (erinnerte er sich) an diese Kindheit, die er mit zwei Brüdern verlebte, als an ein schönes Paradies zurück. In ein Paar Schlittschuhe teilen sie sich zu Dreien, gemeinsam versehen sie das schwere Amt des Kuhhirten. Da Ernst sich sehr zur Musik hingezogen fühlte, baute er sich selbst aus einer Zigarrenkiste eine Geige, und seine schönste Erinnerung ist die enge Freundschaft mit einem gezähmten Kranich. Ihre erste Erziehung verdanken die drei Jungs mehreren Gouvernanten und Kandidaten, die alle mehr oder weniger sonderbare Gewohnheiten hatten und unter deren Leitung sich mehr die Kraft und Gewandtheit der jugendlichen Körper entwickelte, als die Wissenschaft. Dies offenbarte sich dann auch bei der Aufnahmeprüfung ins Gymnasium in Königsberg, die der gefürchtete Direktor, der „Löwe“, überraschend kurz und energisch gestaltete. Die Übersiedlung in die Stadt bedeutete dem Knaben die erste Auseinandersetzung mit der Welt. Alles erschien ihm dort zunächst als ein Werk des Teufels, und unter den hänselnden Stadtjungen empfand er bitteres Heimweh. Doch fand sich der gesunde Sinn bald zurecht, und ohne Schaden zu nehmen durchlief er alle Perioden, die der Knabe erlebt, wenn er zum Jüngling heranwächst. Die erste heftige Bekanntschaft mit Tabak und Schnaps, die elegante Periode und die Periode des Weltschmerzes, in der er alles umzustürzen gedachte, und in der Zeichenstunde die ersten Gedichte verfaßte. Doch ohne der Welt ein anderes Gesicht gegeben zu haben, bestand er sein Abitur und wurde Hauslehrer bei einer baltischen Familie. Während tiefmelancholischer, im Wald verbrachter Stunden, verfaßte er seinen ersten Roman, der jedoch – zum Glück, wie der Dichter sagte – nie gedruckt wurde. Doch aus dem Märtyrer der Genialität, als der er sich fühlte, reift allmählich der Mann, und der Krieg festigt und härtet das, was in den Jünglingsjahren heranwuchs. Als Abschluß dieses feingeformten Kindheitsberichtes, währenddessen sich ein inniges Band zwischen dem Dichter und seinen Zuhörern geknüpft hatte, erzählte Wiechert, daß er nun nach dreißigjährigem Stadtdasein (...) in der Stille seines Gartens am Starnberger See in Verbundenheit mit der Natur lebe. In seinem nächsten Buch werde man das wohl spüren.

Nun las der Dichter drei in sich geschlossene Stücke aus seinem Werk vor, zunächst eine Abschiedsrede an junge Freunde, die zu ihm gestanden hatten in einer Zeit, da er einsam und geächtet war. Er spricht aus, daß ihm die Jugend genau so wert wäre wie die Großen und ihre Schmerzen nicht geringer als die der anderen. Dieses Bekenntnis zur jungen Generation klingt aus in eine Mahnung zur Achtung vor den höchsten Dingen. „Überall wartet der Raum, den wir zu füllen haben mit dem Blut unseres Herzens ... Seid furchtlos und treu!“

Das zweite Stück war eine schlichte Adventsgeschichte „Die Magd“. Hier ist Alltägliches mit Außergewöhnlichem von berufener Dichterhand verschmolzen zu einem kleinen Kunstwerk, das erwärmt und erhellt wird vom Licht der Weihnacht.

Töne von erschütternder Tragik schlägt der Dichter in der letzten Erzählung des Abends an, „Der Todeskandidat“. Mit wahrhaft grausiger Ironie des Schicksals erfüllen sich hier Geschehnisse in der feurigen, brüllenden Hölle eines Weltkriegs-Schlachtfeldes, deren Ausgang in den übermütigen Dummenjungenstreichen der Schulstube liegt. Hier offenbart sich Wiechert als der, der Dinge erfühlt, die nicht in der Welt des Sichtbaren und Greifbaren liegen und sie, in die Form des Kunstwerkes gegossen, den anderen übermittelt. Und hier liegt ja letzten Endes die Aufgabe des wahren Dichters. –

(Wir danken unserem Mitglied Frau Ingrid Wolters, die uns diese beiden Zeitungsartikel geschickt hat. Die Artikel hat Herrn Jörg-Peter Jatho aus Gießen gefunden.)



Unsere Serie :

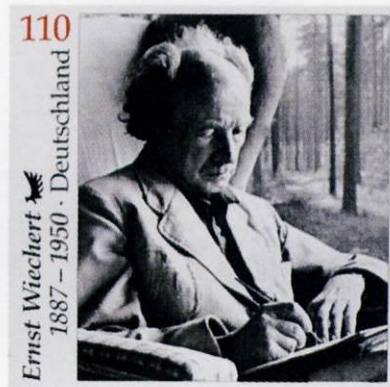
Manche Leser werden sich noch erinnern an die

Wiechert - Briefmarke August 2000

Nicht alle fanden die Briefmarke ansprechend entworfen. In den Ernst Wiechert - Briefen stellen wir Ihnen die nicht realisierten Entwürfe der Reihe nach vor. Es gab 8 Teilnehmer mit 19 Entwürfen. In den letzten Briefen fanden Sie Entwürfe von Prof. Albrecht von Bodecker, von Antonia Grashberger, von Irmgard Hess, von Professor Günter Jacki und von Ursula Maria Kahrl.



Heute zeigen wir Ihnen drei Entwürfe von Gerhard Linnemeyer:



Eine weitere Serie des Ernst-Wiechert-Briefes :

„Nun sag, wie hast du's mit Ernst Wiechert ...?“

Die „Gretchenfrage“² an die Kolleginnen und Kollegen vom Vorstand und an Mitglieder der IEWG

(Eine ständige Rubrik in den Ernst- Wiechert- Briefen zum näheren Kennenlernen der Mitglieder)

In diesem Brief antwortet unser Mitglied **Dr. Leonore Krenzlin** auf unsere Fragen.
Frau Dr. Krenzlin ist Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats der IEWG :

² Die „Gretchenfrage“ stammt aus dem „Faust“ von J. W. von Goethe, wo in Marthens Garten Gretchen den respektablen Wissenschaftler Faust fragt: „Nun sag, wie hast du's mit der Religion?“.

Seither wird eine direkte Frage, die an den Kern eines Problems geht und ein Bekenntnis verlangt, als „Gretchenfrage“ benannt.

1. Wie sind Sie zum ersten Mal mit Ernst Wiechert in Berührung gekommen ?

Durch meinen Beruf als Literaturhistorikerin. Seit 1967 war ich an der Erarbeitung der zwölfbändigen "Geschichte der deutschen Literatur" beteiligt, die an der Akademie der Wissenschaften der DDR vorbereitet wurde. Ich sollte den Abschnitt über jene Schriftsteller verfassen, die im Jahre 1933 nicht emigriert, sondern in Deutschland geblieben waren und dort weiter publizierten - also über die Nazischriftsteller und die Schriftsteller der sogenannten "Inneren Emigration". Einer der ersten Autoren, die ich damals las, war Ernst Wiechert.

2. Welches Buch war das?

Der Roman "Das einfache Leben". Seinerzeit war noch nicht viel über die Lage der widerständigen Autoren in Nazideutschland bekannt, die Forschung stand erst am Anfang und ich auch. So kam es, dass ich die gängige Kritik an diesem Buch teilte - dass es den Leser in eine heile Welt entführe, statt ihm eine Auseinandersetzung mit den Gräueltaten der Nazis nahezulegen. Erst später habe ich dann bemerkt, wie viel zeitkritisches Potential in diesem Roman steckt. Darüber habe ich dann einen Aufsatz geschrieben, der 1987 in dem Sammelband "Erfahrung Nazideutschland" erschienen ist.

3. Welches ist heute Ihr Lieblingswerk von Wiechert - und warum?

Die Novelle "Der Hauptmann von Kapernaum", die er 1929 verfasst hat. Es war eine Kühnheit von Wiechert, nach diesem Stoff zu greifen. Den Hintergrund der Novelle bilden die sogenannten "Märzkämpfe" des Jahres 1921 - die massenhaften Streiks der Arbeiter in den Bergbaugebieten Mitteldeutschlands, die von der Polizei blutig niedergeschlagen wurden. Die Auseinandersetzung zwischen dem Hauptmann und dem Anführer der revolutionären Arbeiter dreht sich um die Frage, auf welchem Wege in der Gesellschaft Humanität durchgesetzt werden kann, wie das Töten von Menschen durch Menschen abgeschafft werden kann. Die radikale Moralität und der Pazifismus, die Wiechert später vertritt, haben hier ihren Ausgangspunkt. Übrigens hat Wiechert damals für diese Novelle den "Literaturpreis der europäischen Zeitschriften" bekommen, eine ehrende Auszeichnung - denn in der Jury saß auch Thomas Mann.

4. Was begeistert Sie immer wieder an Wiechert?

Das Wort "begeistern" würde ich nicht benutzen - ich habe, berufsbedingt, gegenüber den Schriftstellern und Werken, zu denen ich arbeite, ein eher nüchternes Verhältnis. Was mich an Wiechert interessiert, ist einerseits die Spannweite seiner politisch-weltanschaulichen Biografie - ein konservativer, aggressiver Nationalist entwickelt sich zu einem konsequenten Pazifisten mit Sinn für soziale Problematiken. Und andererseits seine Befähigung, Zeitstimmungen zu erfassen und sie - wenn auch oft verdeckt - in seinen Werken zur Sprache zu bringen.

5. Mit welchem Werk Wiecherts haben Sie Schwierigkeiten - und warum?

Mit seinen Novellen aus den zwanziger Jahren - und mit seinen Märchen. Ich halte viele von ihnen für literarisch nicht gelungen, empfinde sie als sentimental oder verstiegen. Hoffentlich nehmen es mir unsere Wiechert-Freunde nicht übel, dass ich das so frei heraus sage - aber wenn ich gefragt werde, muss ich ja wahrheitsgemäß antworten.

6. Was ist für Sie an Wiechert ärgerlich?

Das liegt auf derselben Linie - gewisse sprachliche Ausrutscher, eine häufig schiefe Metaphorik oder unsinnige syntaktische Konstruktionen, auch Verwischtheiten in der Symbolik und in der Handlungsführung seiner Texte.

7. Haben Sie Verständnis dafür, dass heute junge Menschen Wiechert nicht mehr lesen mögen?

Die Hauptursache sehe ich darin, daß die Schule nicht genügend lehrt, die historischen Bezüge von poetischen Texten aufzuspüren. Im Fall von Wiechert führt das dazu, dass seine Texte an Brisanz verlieren und tendenziell auf junge Leute langweilig wirken.

Wenn man aber das Wiechertsche Wortgepränge ein wenig lüftet, dann staunt man, wie gegenwartsbezogen seine scheinbar überzeitlichen Texte waren - und wie sehr sie es heute noch sein können. In seiner "Rede an die Jugend" aus dem Jahre 1945 fordert Wiechert, dass eine Volksbefragung stattfinden soll, ehe eine Regierung sich auf militärische Handlungen einlässt.

8. Haben Sie jemanden für Wiechert begeistert - und wie ist ihnen das gelungen?

Es ist mir geglückt, bei einem Fachkollegen durch meine Aufsätze Interesse an Wiechert auszulösen - das ist nicht viel aber mehr als nichts. Meinen Mann Dieter Schiller habe ich allerdings zwingen müssen, außer dem "Totenwald" noch weitere Bücher von Wiechert zu lesen. Doch er war, obwohl ebenfalls Fachkollege, nicht zu bekehren.

Trotzdem hat er einiges für Wiechert geleistet, denn er kann Wiecherts Handschrift sehr viel besser lesen als ich und hat mir beim Transscribieren viel geholfen. Begeistert war er von der Wiechert-Gesellschaft - von der Tatsache nämlich, daß sich da Menschen zusammenfinden, die freiwillig Bücher lesen und ihre Gedanken über das Gelesene austauschen. Er hat deshalb sogar dreimal an den Reisen der Wiechert-Gesellschaft teilgenommen. Ich halte das für einen bemerkenswerten Erfolg.

9. Welches Werk Wiecherts würden Sie jemandem empfehlen, der Wiechert noch nie gelesen hat – und warum gerade dieses?

Das kommt darauf an, was das für ein Mensch ist. Je nachdem kämen infrage "Der Hauptmann von Kapernaum", "Der Exote", "Das einfache Leben" oder "Der Totenwald" - weil in diesen Büchern der Zeitbezug am leichtesten erkennbar ist. Durchaus auch, und aus demselben Grund, würde ich den Roman "Der Totenwolf" empfehlen.

10. Wen - oder was lesen Sie außer Wiechert gerne?

Robert Musil, Johannes Bobrowski und Rainer Kirsch - und in den letzten beiden Jahren die dicken Bücher des Althistorikers Christian Meier über das alte Griechenland und Rom. Das ist auch so ein Fall, wo die Beschäftigung mit Geschichte viele Bezüge zur Gegenwart bloßlegt: Liest man, was Meier über die Entstehung der Demokratie bei den Griechen und die Rolle der Literatur dabei sagt, kann man sehr ins Nachdenken kommen über die Geschichte der DDR und die Gegenwart der Bundesrepublik Deutschland.

Danke, Frau Dr. Krenzlin für die Beantwortung der Fragen.



Ein großer Geburtstag in Berlin : Dr. Leonore Krenzlin wird 80 Jahre alt !

Festveranstaltung mit Vorträgen:

DONNERSTAG, 13.03.2014, 18:00 UHR, „HELLE PANKE“ E.V. KOPENHAGENER STRASSE 9, 10437 BERLIN :

ZERWÜRFNISSE — NICHT ÜBERSCHARF?

DDR-Schriftsteller zwischen Loyalität und Konfrontation mit der Obrigkeit

"Nicht überscharf", so dichtete Peter Hacks im Jahre 1974, wären seine "Zerwürfnisse" mit der Obrigkeit — und er behauptete, mit diesem Zustand zufrieden zu sein. Andere Schriftsteller waren es keineswegs. Aus Anlass ihres 80. Geburtstages schaut die Referentin Dr. Leonore Krenzlin auf viele Jahre Arbeit zur DDR-Literatur zurück: Sie analysiert verschiedene Konflikte zwischen den Schriftstellern und der Staats- bzw. Parteiführung der DDR, sucht Modelle dieser schwierigen Beziehung aufzuzeigen und fragt nach den literarischen Folgen dieser kulturpolitischen Gefechte. Im Anschluss lädt die Referentin zu Gesprächen und zu einem Imbiss ein.

Referentin: Dr. Leonore Krenzlin (Literaturwissenschaftlerin mit den Forschungsschwerpunkten Literatur des Nationalsozialismus und der inneren Emigration, Literatur der Remigration und DDR-Literatur)
Einführung und Moderation: Prof. Dr. Helmut Peitsch (Literaturwissenschaftler, Potsdam)



Erneut einen herzlichen Glückwunsch zu Ihrem Geburtstag, liebe Frau Dr. Krenzlin, den Sie so wunderbar mit einer Vorlesung und einer literarisch – politischen Diskussion gefeiert haben in der „Hellen Panke“, der Rosa-Luxemburg-Stiftung in Berlin. Winfried Gayko, Heide und Joachim Hensel und Klaus Weigelt von der Internationalen Ernst-Wiechert-Gesellschaft waren dabei und genossen nicht nur die wunderbare Atmosphäre und die Begegnung mit Ihren Familien und Ihren zahlreichen Weggefährten, sondern auch den fantastischen, selbst zu bereiteten umfangreichen Imbiss.

Und wir haben in beiden Vorträgen viel gelernt über die Situation der Schriftsteller in der DDR. „Schriftsteller als Pfadfinder für das Herausfinden der Denkweise des Volkes“. Und das Verhältnis der Regierung zu den schwer einzuschätzenden und insgesamt verdächtigen intellektuellen Schriftstellern. "Loyalität kann man nicht einfordern ohne Raum für Widerspruch zu lassen". Danke für die vielen uns neuen Gedanken.



Zum Thema **„Loyalität und Konfrontation“** und **"Innere Emigration"** eine Fundstelle beim Dichter Werner Bergengruen (1892-1964) eingesandt von Klaus Weigelt.

GEGEN DIE BESSERWISSE VON HEUTE...

"...vergesst dies eine nicht:
Immer am lautesten hat sich der Unversuchte entrüstet,
immer der Ungeprüfte mit Stärke gebrüstet,
immer der Ungestoßene gerühmt, dass er niemals gefallen.
...Der Ruf des Gerichts gilt uns allen!"

aus: An die „Völker der Welt“ – Apell von 1945, in "Dies irae. Eine Dichtung", erschienen München 1947, S. 43



Opfer des Widerstands.

Zum Thema Bußfertigkeit in den Nachkriegsjahren und zu Aussagen von Ernst Wiechert in Dachau

aus: DIE ZEIT, Mai 1947

Zu der gleichen Zeit, als Thomas Mann mit mahnend erhobenem Zeigefinger der Welt versicherte, daß er Zeichen der Besserung beim deutschen Volk entdecken könne, denn es habe bereits 10 000 Exemplare seines Romans „Lotte in Weimar“ gekauft – eben zu dieser Zeit fand in Dachau eine Gedächtnisfeier statt für die Unglücklichen, die dort im Konzentrationslager zu Tode gemartert worden sind. Daß die deutsche Öffentlichkeit sich mehr mit der Rede des vielgelesenen Schriftstellers beschäftigte, als mit der Kundgebung von Männern und Frauen, die ihr Leben eingesetzt haben, um gegen Hitler zu kämpfen, können wir leider nicht als ein Zeichen der Besserung registrieren. Mit Recht beklagen sich die ehemaligen Widerstandskämpfer darüber, daß ihnen jene Achtung nicht erwiesen wird, auf die sie Anspruch haben, denn sie waren es, die in den trostlosen Zeiten des Naziregimes den deutschen Ehrenschild saubergehalten haben. „Es ist endlich einmal Zeit“, so schrieb kürzlich der ehemalige Reichskanzler Dr. Brüning an Pfarrer Kohler in Westhausen, „daß das deutsche Volk lernt, die Märtyrer einer guten Sache zu ehren.“

Geistliche aller Glaubensrichtungen predigten auf der Kundgebung in Dachau. Nur wenige, hieß es dort, seien gekommen, um die Verzeihung der Toten zu erbitten. Schon erhebe der Antisemitismus wieder das Haupt, jeder aber, der einen Juden um seiner Rasse willen beschimpfe, beschimpfe alle, die mit ihm zusammen Häftlinge gewesen seien. Die ehemaligen Verfolgten sollten das Verbindende in den Parteien suchen, und ihr Programm sollte der Humanismus der Tat sein, sagte Franz Heitgres. Und Jeanette Wolf stellte fest, daß der deutsche Kämpfer in den Konzentrationslagern die „Kollektivschuld“ Lügen strafe.

Im Anschluß an die Tagung fand die Eröffnung eines Parlaments der Widerstandskämpfer Europas statt. Es wurde betont, daß die Aktivisten unter den Hitlergegnern eine wichtige Mission hätten: Bei allen Völkern der Entwicklung zum Chauvinismus entgegen zu treten und für einen dauerhaften Frieden zu kämpfen. Die deutschen Widerstandskämpfer insbesondere seien verpflichtet, alles zu unternehmen, um innerhalb Deutschlands eine Atmosphäre zu schaffen, die den Nachbarvölkern Sicherheit und Ruhe gewährleistet. Noch in diesem Jahre wird in Frankreich eine weitere Tagung aller ehemaligen Insassen deutscher Konzentrationslager stattfinden.

Einigkeit im Innern, Friede und Völkerversöhnung nach außen, das sind die Ziele, die diese tapferen und kompromißlosen Kämpfer heute verkünden. Haben wir alle nicht Ursache, uns ihnen anzuschließen, ihnen zu helfen in diesem neuen Kampf? Aus Leid und unerträglichem Zwang ist die Brüderlichkeit unter den Häftlingen geboren, und in den Jahren der Freiheit hat sie ihre Probe bestanden. Wie diese Häftlinge es uns lehren, so sollten auch wir durch das Leid zu Einigkeit und zur Achtung vor unseren Brüdern erzogen werden. **„Wir haben das Reich verloren“, sagte Ernst Wiechert bei seiner Ansprache in Dachau, „den Krieg, Haus und Hof, Kleid, Brot und Wein. Wir mögen es alles hingeben, denn alles war von Erde und wird wieder zu Erde werden. Aber dieses wollen wir nicht verlieren: dieses Schmerzensgesicht eines ganzen Geschlechtes, in das Mann und Frau und Kind aus allen Völkern eingegangen sind, das Kreuz, das noch einmal errichtet wurde über einer ungeheuren Schädelstätte, den Vorhang, der noch einmal zerriß über der verdunkelten Erde.“**

Es ist in Deutschland leider noch viel zu wenig bekannt, mit welchem Mut und welcher Uneigennützigkeit viele Hunderttausende ihr Leben geopfert haben im Kampf gegen die Herrscher des Dritten Reiches. Nur wenige sind sichtbar in das Licht der Öffentlichkeit getreten, wie die Münchener Studenten und die Kämpfer des 20. Juli. Es wäre gut, wenn bald alles erreichbare Material über alle deutschen Widerstandskämpfer gesammelt und veröffentlicht würde. Nicht nur die Toten, auch wir Lebenden haben ein Anrecht darauf, daß die Taten dieser tapferen Männer und Frauen im Gedächtnis unseres Volkes lebendig bleiben. –I.

(Hervorhebungen J.H., eingesandt von Sigrid Apitzsch)



Ernst Wiechert signiert seine Bücher !

Wenn Ernst Wiechert seine Bücher signiert hat, schrieb er gelegentlich einen Satz oder einen Vers hinein. In zwei Bänden, die uns Frau Brigitte Ogan aus dem Erbe Ihrer Mutter Frau Lieselotte Ellerich überlassen hat, finden wir zwei Verse von zeitgenössischen Autoren. Es sind dies der Dichter, Arzt und Lyriker Hans Carossa (1878-1956) und der Schriftsteller und Dichter evangelischer Kirchenlieder Rudolf Alexander Schröder (1878-1962). Wir danken Frau Dr. Leonore Krenzlin und Ihrem Mann, Prof. Dieter Schiller für das mühsame Entziffern der schwer lesbaren Wiechertschen Schrift und das Auffinden des Gedichtes im Gesamtwerk des Autors Carossa.

< in: E. Wiechert: *Der Wald*. 1935 >

"O verlerne die Zeit:
daß nicht dein Antlitz verkümmre
und mit dem Antlitz dein Herz!"

(H. Carossa)

Für L. Ellerich mit herzlichen Wünschen Ernst Wiechert Ambach/ Nov. 36

<Vgl. Hans Carossa: Gedichte. 1995, S. 65>

< in: E. Wiechert: *Der Dichter und die Jugend*. 1936 >

"Erkenn', so schwer dir's fällt:
daß Ohnmacht vor der Welt
bei Gott am höchsten gelt!"

(R. A. Schröder)



Wie mehrfach in diesem Brief berichtet, ist in Kaliningrad (dem ehemaligen Königsberg) wieder ein Buch mit

*Ясно вижу теперь издалёка твой древний,
вечный лик, моя родина. Лик, в котором
воплотился Закон Божий. Лик родной
земли, где начало каждого дня подобно
зарождению новой жизни. Когда
рассеивается туман, раздаются первые
крики журавлей, распрямляются травы,
тепеют камни и поднимаются вверх,
к солнцу, соки деревьев, тогда проявляется
Закон Творения всего сущего на земле.*



Texten von Ernst Wiechert erschienen. Lidia Natjagan hat **in russischer Sprache und Schrift** als Neuerscheinung das Buch vorgelegt: „**Ostpreußen im Werk Ernst Wiecherts. Gedichte, Erzählungen, Reden.**“ Thematisiert wird vornehmlich die Landschaft Ostpreußens, die für Ernst Wiechert zur Seelenlandschaft geworden war. Für diese Drucklegung gab es erstmals einen Zuschuss vom Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM) und eine Förderung durch die IEWG.

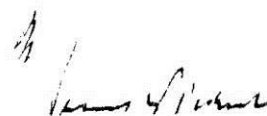
Die Unterschrift von Ernst Wiechert unter den Text in kyrillischen Buchstaben auf der Seite 2 des Buches erscheint aber schlecht erfunden. Vergleichen wir diese Unterschrift mit Wiecherts Signaturen aus verschiedenen Epochen, so sehen wir doch diejenige im Buch als eine Fälschung an.



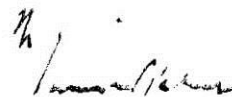
13.12.32



1932



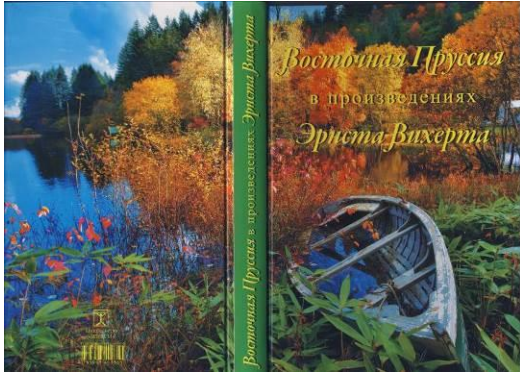
1936



1945

**Präsentation des 2014 in Kaliningrad herausgegeben und gedruckten Buches
„Ostpreußen im Werk Ernst Wiecherts“ in russischer Übersetzung von Lidia Natjagan**

(gefördert vom Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM) und von der IEWG)



Präsentation am 2. April 2014 im Deutsch-Russischen Haus in Kaliningrad
und am 14. Mai 2014 in der Zentralbibliothek in Kaliningrad (Bild) durch Lidia Natjagan



Präsentation in der Universitätsbibliothek in Olsztyn/Polen (Uniwersytet Warmiński-Mazurski w Olsztynie)
durch Frau Prof. Dr. Ewa Zebrowska, Leiterin des Lehrstuhls für Germanistik, UWM Olsztyn (links) und Frau
Dr. Alina Kuzborska, Adiunkt Katedra Filologii Germanskiej UWM Olsztyn (rechts) am 14. Mai 2014



Ernst Wiecherts Bücher in der Universitätsbibliothek in Olsztyn (Allenstein)

Im Mai 2013 brachten Heide und Joachim Hensel über 60 Bücher von Ernst Wiechert nach Olsztyn. Es war die Sammlung der Wiechertschen Bücher, zum großen Teil in Erstausgaben, zum Teil signierte Exemplare, die unser Ehrenvorsitzender Horst Radeck (Braunschweig) dem Lehrstuhl für Germanistik an der Universität in Olsztyn vermacht hat. Wegen einer zunehmenden Sehstörung hat sich Horst Radeck von den Wiechert Büchern getrennt, die er Jahrzehntelang zusammengesucht und gelesen hat. Sein Wunsch war es, sie einer bleibenden Nutzung zu übergeben. Die Werke wurden mit großer Freude und großem Dank aufgenommen. Hier ist das Dankeschreiben der Universität.



Uniwersytet Warmiński-Mazurski w Olsztynie

Wydział

Humanistyczny

Katedra

Filologii

Germanickiej

10-725 Olsztyn, ul. Kurta Obizta 1, tel. 89 524 63 45, tel./fax 89 523 59 66

Sehr geehrter Herr Radeck,

am 16. Mai 2013 hat unser Lehrstuhl für Germanistik an der Warmia und Mazury Universität Olsztyn ein wunderbares Geschenk von Ihnen bekommen - die Erstausgaben der Bücher von Ernst Wiechert, darunter drei von dem Autor signierte Bücher, wofür ich mich sehr herzlich bedanken möchte.

An diesem Tag hat Herr Dr. med. Joachim Hensel mit seiner Frau Ihre wertvolle Schenkung an die Uni Olsztyn gebracht, wofür wir Ihnen auch sehr verpflichtet sind. Wir betrachten Ihre Schenkung als eine ganz besondere Auszeichnung. Unser Lehrstuhl für Germanistik ist noch ziemlich jung: wir existieren seit 1995 - erstmals an der Pädagogischen Hochschule in Olsztyn, die seit 1999 zusammen mit anderen Hochschulen der Stadt eine Universität bildet. Für unsere Bibliothek sind die Bücher von Ernst Wiechert sehr wichtig, da der Autor aus unserer Region herkommt und sie in seinen Werken hoch gepriesen hat. Die literaturwissenschaftliche Abteilung unserer Germanistik macht u.a. auch Forschung zur Regionalliteratur bzw. der deutschen Literatur eh. Ostpreußens. Die Bücher werden also sowohl für die Forschung, als auch für die Lehre benutzt. Sie werden bestimmt einen besonderen Platz in unserer neuen und hoch modernen Universitätsbibliothek einnehmen.

Ich wünsche Ihnen alles Gute, viel Kraft und Gesundheit.

Mit herzlichen Grüßen aus Olsztyn / Allenstein - auch im Namen der Mitarbeiter und Studenten des Lehrstuhls für Germanistik

Prof. Dr. Ewa Zebrowska
Leiterin des Lehrstuhls für Germanistik
UWM Olsztyn

Im Februar 2014, nur ein gutes halbes Jahr nach der Schenkung, wurden diese Bücher zusammen mit anderen Ausgaben von Ernst Wiecherts Werken, z.B. auch in polnischer Übersetzung, in der Universitätsbibliothek Olsztyn in einer eigenen Ausstellung gezeigt. Die große, moderne, vor wenigen Jahren eingeweihte Universitätsbibliothek ist ein angemessener und würdiger Platz.



Wystawa "Ernst Wiechert w zbiorach Biblioteki Uniwersyteckiej..." 2 von 3

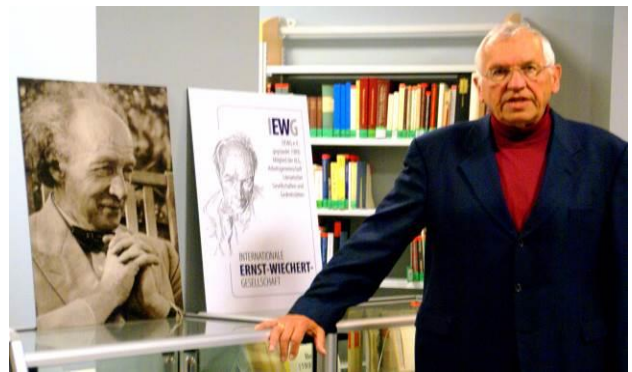
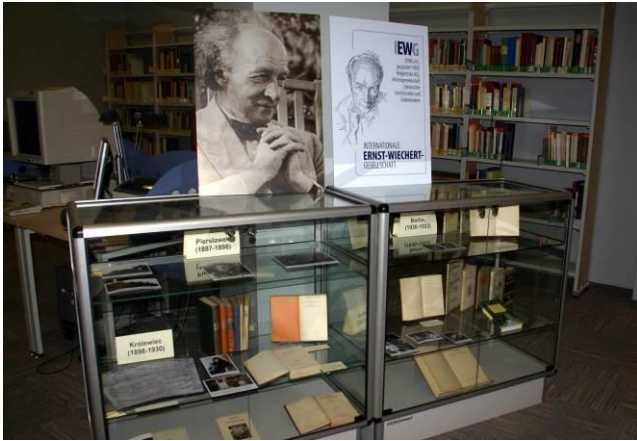


In der Universitätsbibliothek der Ermländisch- Masurischen Universität in Allenstein/Olsztyn wurde am 17. Februar 2014 eine Ausstellung der Werke von Ernst Wiechert eröffnet. Die Veranstaltung begann mit einem Vortrag von Prof. Zbigniew Chojnowski, betitelt „Ernst Wiechert aus polnischer Sicht“. Die Sammlung der Universitätsbibliothek wurde durch die Internationale- Ernst- Wiechert- Gesellschaft bereichert.

Die Ausstellung ist bis zum 30. Juni geöffnet.

(Presstext der Universität zur Ausstellung)

Im Mai 2014 besuchten Heide und Joachim Hensel wieder die **Universität in Olsztyn** und feierten am 14.05.2014 **einen Tag ERNST WIECHERT** mit den Studenten und den Professoren inmitten dieser Ausstellung. Es gab einen Bericht zu Leben und Werk des Dichters durch Joachim Hensel, Radiointerviews, Ansprachen und eine Lesung durch Heide Hensel.



Radiointerview mit Ewa Zdrojowska von Radio Olsztyn und Uwe Hahnkamp vom Radio der Deutschen Minderheit.



Heide Hensel liest aus den Werken von Ernst Wiechert („Abschied“ aus Jahre und Zeiten und „Die Mutter“) vor Germanistik- Studenten und Mitarbeitern des Germanistischen Instituts der Universität Olsztyn / Allenstein



Aus einer Verlagsankündigung vom G. Grote Verlag Berlin (1936):

Ernst Wiechert – das heilige Jahr

5 Novellen: Regina Amstetten. Veronika. Der einfache Tod. Die Pfingsten des Musketiers Wiedegang. Die Magd. Grotes Aussaat-Bücher Band 10. 18.-30. Tausend. In Pappband 1.20 M.

In Wiecherts Prosa, deren gewaltig einfache Bildhaftigkeit an das unheimlich Heimlichste der letzten Dinge rührt und ihre Spiegelung in unseren letzten Entschlüssen zeigt, ist ein Gipfel sprachlicher Vollkommenheit erreicht. Diese fünf ungewöhnlichen Novellen wiegen schwerer als fünfzig gewöhnliche Romane. (Rudolf Jeremias Kreutz, Neue Freie Presse, Wien)



Wiecherts letztes Wort

von C.E.L. aus: DIE ZEIT August 1950

Ernst Wiechert, der ostpreußische Erzähler und Publizist, ist dreiundsechzigjährig in Ürikon am See nach einer Operation gestorben.

Vielleicht war dies das paradoxeste aller Dichterschicksale in unseren Tagen: der Mann, der aufgebrochen war, den „Weg nach innen“ zu Ende zu gehen, der vor aller Öffentlichkeit mit Sehergebärde die Abkehr vom öffentlichen Dasein und die Hinwendung zum „einfachen Leben“ vollzog, der keine andere Heilung für diese Zeit fand als in einer neuen „pädagogischen Provinz“ die Ehrfürchte still zu hüten – eben dieser Mann wurde nicht nur mit lautem Ruhm behängt, sondern bald auch genötigt, sich den politischen Mächten als Cassandra entgegenzustellen. Sie verfuhrten mit ihm, wie es verblendeten Trojanern von heute ansteht: sie sperrten ihn ein, in Buchenwald, dem „Totenwald“ auf dem Ettersberg bei Weimar. Haft und Zwang konnten ihn nicht verwandeln. Aber sie trieben ihn an, die Frage nach dem Sinn des Bösen immer radikaler anzugehen. Das Vertrauen auf die pädagogische Provinz war für Ernst Wiechert dahin – nicht nur im Dritten Reich, sondern auch nachher. Es entsetzte ihn, wie die politischen Leidenschaften weiter dominierten, bei allen. Er kehrte seinen Verehrern und seinen Kritikern den Rücken. Er ging in die Schweiz – nicht im Unklaren, daß jeder Wohlmeinende ihm das verargen werde. Sein letztes Werk, rigoroser noch und allem Bündischen abholder als die vorigen, bezeichnete er selbst als „Messe ohne Namen“ (*Missa sine nomine*, Kurt Desch Verlag, München, 556 S., DM 11,-). Es trägt, Wiecherts masurischer Herkunft durchaus angemessen, die Züge ostchristlicher, genauer: Berdjajewscher Religiosität, „Von mir weiß ich, daß ich in die Hölle komme“, pflegte Berdjajew zu sagen, „alle anderen kommen, wie ich hoffe, ins Paradies“. Und Wiecherts Pfarrer Wittkopp: „Solange man ein Urteil spricht, außer über sich selbst, ist vieles verloren“. C. E. L.



Schon jetzt und hier eine sehr herzliche Einladung zur nächsten, der 13. wissenschaftlichen Tagung der IEWG, in der „Wolfsburg“ in Mülheim/Ruhr vom 26. bis zum 28. Juni 2015 !

Bitte im Terminkalender für das nächste Jahr 2015 vormerken.



Zum Schluss :

Ein Brief zu einem Austritt aus unserer Gesellschaft

und dazu ein Kommentar von unserem Vorstandsmitglied Klaus Weigelt.

Sehr geehrter Herr Dr. Hensel, liebe Vorstandsmitglieder,
Ich erklärte Ende 2013 meinen Austritt aus der Wiechert-Gesellschaft und bin überrascht, immer noch Post zu bekommen.

Wenn Sie möchten, lesen Sie bitte meine Begründung zum Austritt, der nichts mit Ihnen und Ihrer guten Arbeit zu tun hat, sondern in der Erkenntnis des Thomas von Orla begründet ist, stille zu werden wie die Steine am Grund des Sees.

In einer Zeit, in der die Parteien und die Regierung wieder von der deutschen MACHT und ihrer Pflicht zum internationalen Engagement sprechen, kommt mir der Satz von Kurt Tucholsky in den Sinn: "gegen einen Sturm pfeift man nicht an!" Wir empfinden doch alle, wie stark die von uns demokratisch Gewählten uns undemokratisch beherrschen und uns mal wieder den wirtschaftlichen Interessen der Industrie und Banken ausliefern. Und das ist das für mich Furchtbare, die doofen Bürger machen mit, wählen ihren Metzger, stärken unsere Verderber.

Wolfgang Neuss sagte in den 60iger Jahren:

1945: nie wieder Krieg

1955: ohne uns

2014: nie wieder Krieg ohne uns !!

Nein, im Dritten Reich ist das deutsche Volk zerstört worden und hat nie wieder den Neuanfang gefunden. Aber es trifft nicht nur uns, es betrifft auch die Kirchen, es betrifft die ganze Menschheit und zeigt einen kompletten Niedergang der menschlichen Kultur.

Also bin ich aus der Tucholsky-, Fontane-, Storm-und Wiechert-Gesellschaft ausgetreten und möchte die restlichen Jahre mit einigen alten Büchern und viel Mozart....verbringen.

Alles Gute für Sie und die Gesellschaft,
Ihr ...

Dazu ein Kommentar von Klaus Weigelt: „Der Brief formuliert eine Resignation, die jedem von uns bekannt ist, und auch die angesprochenen Fakten lassen sich ja nicht von der Hand weisen. Nur sind wahrscheinlich die Gesellschaften, aus denen unser ehemaliges Mitglied jetzt ausgetreten ist, genau die falschen „Opfer“ seiner Konsequenz. Seine „innere Emigration“, in die er sich begibt, ist eine „Isolation“, in der er nur noch mit Konserven kommuniziert : mit Büchern und CDs. Das wäre mir persönlich zu wenig. ... Wiechert hat nicht so gedacht, sonst wäre er für uns völlig uninteressant...“

Liebe Leserinnen und Leser,

liebe Wiechert- Freundinnen und Wiechert- Freunde,

wieder haben wir einen umfangreichen Wiechert-Brief vorlegen können. Dieser 20. Brief ist ein vielseitiger Brief geworden, der erneut Bericht gibt von den Bemühungen der Internationalen Ernst- Wiechert-Gesellschaft um das Erbe dieses Dichters.

Auf dem 24. Kultur und Begegnungsfest der Masurischen Gesellschaft in Krutyn/ Polen, an dem meine Frau und ich am 17.5.2014 teilnehmen konnten, sagte die Generalkonsulin der BRD in Danzig, Frau Annette Klein, zu mir: „Ernst Wiechert ist, so will mir scheinen, in Polen viel präsenter als in der Bundesrepublik Deutschland“. Und diesen Eindruck haben wir auch gewinnen können.

Nun freuen wir uns auf das nächste Ereignis in Polen, die Tagung zur „Inneren Emigration“ im September 2014 in Poznan, wo unser Vorstandsmitglied Dr. Marcin Golaszewski ein großartiges internationales Seminar vorbereitet hat, bei dem auch Vorstandsmitglieder der IEWG referieren werden.

Nehmen Sie sich in dieser schönen Sommerzeit einmal wieder einen Wiechert aus dem Bücherregal und genießen Sie die Sprache und die immer wieder beeindruckende Tiefe seiner Gedanken. Und helfen Sie mit, auch in Deutschland das Werk dieses Dichters nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Lesen Sie nicht nur in Ihrem Wiechert, sondern verleihen Sie ihn auch und verschenken Sie ihn. Und sprechen Sie mit ihren Freunden über den Dichter und über die Freude und den Gewinn beim Lesen.

Die IEWG plant, sich wieder bei Ihnen zu melden mit einer neuen Ausgabe ihres Magazins „Mitteilungen“, wenn es gelingt, dann schon zum Jahresende. Und dann kommt ganz sicher auch wieder einmal ein neuer Ernst- Wiechert- Brief mit Nachrichten und Informationen aus der Wiechert- Gesellschaft.

Bis dahin alles Gute.

Bleiben Sie an unserer Seite.

Das wünscht Ihnen Ihr

Joachim Hensel

Ernst- Wiechert- Brief Nr. 20, Sommer 2014
Internationale Ernst– Wiechert– Gesellschaft e.V. (IEWG)

Internet- Auftritt : www.ernst-wiechert-international.de

Vorsitzende: Dr. Bärbel Beutner, Unna

Verantwortlich für den Ernst - Wiechert – Brief :

Dr. Joachim Hensel, Weissenmoorstrasse 20a, 26345 Bockhorn, Tel 04453/71130, Fax 979943,

E-Mail: joachim-hensel@t-online.de

Der Ernst- Wiechert- Brief erscheint unregelmäßig, meist mit 3 Ausgaben pro Jahr. Er wird an Mitglieder im Inland als Druckversion mit der Post verschickt. IEWG Mitglieder im Ausland erhalten den Brief elektronisch per E-Mail, soweit eine e-mail Adresse bekannt ist. Der Bezug ist im Mitgliedsbeitrag zur IEWG enthalten.

Dieser Ernst- Wiechert- Brief ist auch - wie alle bisher erschienenen Ausgaben - auf der Internetseite der IEWG einzusehen und von dort herunter zu laden.

Für Hinweise auf Ernst Wiechert und für Fundstellen zu seinen Werken und zu seinem Leben sind wir sehr dankbar.

Spendenkonto der Internationalen Ernst – Wiechert - Gesellschaft :

Sparkasse Dinslaken – Voerde – Hünxe Konto Nr. 163121 BLZ 352 510 00

IBAN : DE 533 525 1 0000 000 163 121 SWIFT-BIC: WELADED1DIN